

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 51 M. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Wiesbad.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6 Spalten 100 M.
jeile oder deren Raum 18 M.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. H., Rathausstraße Nr. 14.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und -Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Wiesbad.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Biersdorf, Breidenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jaltadt, Klappenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildschaff.

N 102.

Dienstag, den 28. August 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. den Verkehr mit Obst.

Auf Grund der §§ 11 und 12 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1.

1. Im Gebiete des deutschen Reiches dürfen Äpfel, Birnen, Pflaumen und Zwetschen nur mit Genehmigung der zuständigen Landesstelle für Obst und Gemüse (in Preußen der Landesstelle oder der zuständigen Provinzial- oder Bezirksstelle) abgesetzt werden. Die zuständigen Landesstellen für Gemüse und Obst erlassen die näheren Bestimmungen über die Voraussetzungen, unter denen die Genehmigung zu erteilen ist.

2. Die Genehmigung wird, soweit es sich um Beförderung mit Eisenbahn, Kahn, Wagen, Karren oder Tieren handelt, durch Ausstellung eines Beförderungsscheines erteilt. Die Landesstellen dürfen diese Vorschriften auf weitere Beförderungsarten ausdehnen. Sie treffen nähere Bestimmungen über Form und Inhalt des Beförderungsscheines und können die Ausstellung auf andere Stellen übertragen, auch mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst für einzelne Landesstellen und einzelne Beförderungsarten bestimmen, daß die Ausstellung nicht erforderlich ist. Die Genehmigung vielmehr in anderer Form erteilt werden darf.

3. Von den vorstehenden Beschränkungen bleibt unberührt der Absatz an Verbraucher, wenn nicht mehr als ein Kilogramm an den gleichen Verbraucher abgegeben wird. Diese Mengeneinschränkung gilt nicht für den Verkehr auf den öffentlichen Märkten.

4. Die zuständigen Landesstellen (in Preußen auch die zuständigen Provinzial- und Bezirksstellen) dürfen den Erwerb durch Verbraucher sowie den Handel auf öffentlichen Märkten einer besonderen Regelung unterwerfen.

5. Der Absatz von Obst zur Erfüllung der von der Reichsstelle für Gemüse und Obst (Geschäftsabteilung) abgeschlossenen oder von der Verwaltungsabteilung der Reichsstelle oder einer Landesstelle genehmigten Verträge bleibt zulässig. Die Erteilung des Beförderungsscheines für solches Obst darf nicht verweigert werden.

§ 2.

Alle Besitzer der im § 1 genannten Obstarten haben der zuständigen Landesstelle (in Preußen der Landesstelle oder der zuständigen Provinzial-, Bezirks- oder Kreisstelle) auf Erfordern Auskunft über die vorhandenen Mengen nach Gewicht und Art zu geben. Sie sind ferner verpflichtet, die Ware pfleglich zu behandeln, nach Bedarf auch zu bewachen. Der Verbrauch und die Verarbeitung im eigenen Haushalt oder Betriebe bleiben zulässig.

§ 3.

1. Die Besitzer haben die von der Anordnung betroffenen Waren auf Verlangen an die Geschäftsabteilung der zuständigen Landesstelle (in Preußen der zuständigen Provinzial-, Bezirks- oder Kreisstelle) käuflich zu liefern und auf Abruf zu verladen. Für diese Waren ist ein angemessener Preis zu zahlen, der unter Berücksichtigung der auf Grund der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) festgesetzten Höchstpreise sowie der Güte und Verwertbarkeit der Ware im Streitfall von der Geschäftsabteilung der zuständigen Landesstelle (in Preußen der zuständigen Provinzial- oder Bezirksstelle) festgelegt wird. Befindet sich die Ware nicht mehr beim Erzeuger, so werden entsprechende Zuschläge gewährt, deren Höhe ebenfalls im Streitfall die vorbezeichnete Geschäftsabteilung festsetzt.

2. In keinem Falle darf der dem Erzeuger zu gewährende Preis denjenigen Betrag übersteigen, der für die gleiche Menge und Güte auf Grund eines Lieferungsvertrages der im § 1 Absatz 3 bezeichneten Art zu zahlen ist.

§ 4.

1. Das Eigentum an den im § 1 genannten Obstarten kann auf Antrag der zuständigen Landesstelle (in Preußen auch der zuständigen Provinzial-, Bezirks- oder Kreisstelle) oder der von ihnen bestimmten Stellen durch Anordnung der zuständigen Behörde auf die in dem Antrag bezeichnete Person übertragen werden. Die Anordnung ist an den Besitzer zu richten. Das Eigentum geht bei abgetrenntem Obst über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht. Ist das Obst noch nicht abgetrennt, so tritt der Eigentumsübergang erst mit der Abtrennung ein. Der von der Anordnung Betroffene ist verpflichtet, die Bäume bis zum Ablauf einer in der Anordnung zu bestimmenden Zeit zu verwahren und pfleglich zu behandeln.

2. Liegt die Abtrennung auf Grund eines Pachtvertrages oder eines sonstigen Vertrages einem Dritten ob, so tritt dieser an die Stelle des Besitzers, dem die Anordnung zugestellt ist. Namentlich bleibt der Dritte verpflichtet, die Abtrennung sofortig auszuführen.

3. Der Uebernahmepreis wird unter Berücksichtigung der auf Grund der Verordnung vom 3. April 1917 über Gemüse, Obst und Süßfrüchte (Reichs-Gesetzbl. S. 307) festgesetzten Höchstpreise sowie der Güte und Verwertbarkeit der Ware von der zuständigen Behörde bestimmt. Hat der Besitzer einer Aufforderung der zuständigen Behörde zur Ueberlassung der Bäume innerhalb der gegebenen Frist nicht Folge geleistet, so ist ein nach freiem Ermessen festzusetzender Abzug zu machen.

§ 5.

Streitigkeiten, die sich aus der Anwendung der Vorschriften der §§ 3, 4 ergeben, entscheidet endgültig die höhere Verwaltungsbehörde des Bezirks, in dem sich die Bäume zur Zeit der Stellung des Lieferungsverlangens oder des Antrages auf Uebertragung des Eigentums befinden.

§ 6.

Die Verteilung des auf Grund dieser Bekanntmachung erhaltenen Obstes auf die Marmeladenindustrie und für den Frischverbrauch erfolgt durch die Reichsstelle. Diese bestimmt namentlich, welche Mengen für den Frischverbrauch von den Landesstellen (in Preußen den Provinzial- oder Bezirksstellen) in den eigenen Gebieten zurückgehalten werden dürfen und wohn der Ueberbucht zu liefern ist.

§ 7.

Die Reichsstelle (Verwaltungsabteilung) kann für bestimmte Obstsorten sowie für bestimmte Bezirke die vorstehenden Absatzbeschränkungen ganz oder teilweise außer Kraft setzen und das Recht zu solchen Bestimmungen auf die Landesstellen (in Preußen auch auf die Provinzial- und Bezirksstellen) übertragen.

§ 8.

Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird gemäß § 10 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 9.

Die Vorschriften dieser Bekanntmachung treten am Tage nach der Verkündung, die Vorschrift im § 1 Absatz 2 Satz 1 (Beförderungsschein) tritt mit dem 3. September 1917 in Kraft.

Berlin, den 20. August 1917.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende:
von Tilly.

Bekanntmachung.

Betr.: Uebergangsbestimmungen über den Verkehr mit Obst.

Auf Grund der Verordnung des Reichsanstalters vom 3. April 1917 und der Bekanntmachung über Obst vom 20. August 1917 ordnen wir hiermit für das Gebiet des Regierungsbezirks Wiesbaden zur Sicherung des Obstbedarfes für die Marmeladenfabrikation das Folgende an mit der Mahgabe, daß diese Anordnungen als Uebergangsbestimmungen zu betrachten sind und so lange in Kraft bleiben, bis endgültige Anordnungen von uns veröffentlicht werden:

§ 1.

Auf Grund des § 3 Ziffer 1 der Bekanntmachung vom 20. August 1917 wird bestimmt, daß der Absatz von Äpfeln, Birnen, Pflaumen und Zwetschen nur an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden — Geschäftsabteilung, Frankfurt a. M., Callusanlage 2 — und die von ihr beauftragten Händler und Sammelstellen erfolgen darf. Die Bezirksstelle bestimmt, wohn der Versand geschieht.

Die Berechnung hat an die Bezirksstelle zu erfolgen. Bei Verladungen mit der Eisenbahn ist der Rechnung der abgestempelte Duplikatfrachtbefehl und bei Verladungen mit anderen Transportmitteln die Empfangsbefestigung des Empfängers beizufügen.

§ 2.

Die Bezirksstelle kann Edelobst (Tafelobst Gruppe 1) von der Verpflichtung des Verkaufs an die Bezirksstelle ausschließen und für den Frischverzehr freigeben. Die Freigabe erfolgt durch die Bezirksstelle nach Erhalt des Angebots der Ware oder auf Antrag des Besitzers. Anträge auf Freigabe sind — in dringenden Fällen telegraphisch oder telephonisch — an die Bezirksstelle zu richten.

Bei dem Antrag ist anzugeben:

- a) Obstsorte,
- b) Menge,
- c) Käufer.

Der Käufer kann ein Kommunalverband, ein Großmarkt, eine Abnahmestelle oder ein zum Großhandel in Obst zugelassener Händler sein, der seinen Wohnsitz im Regierungsbezirk Wiesbaden hat. Bis auf weiteres ist nur der Antrag für Äpfel und Birnen zulässig, für Pflaumen und Zwetschen aber nicht. Der Versand der freigegebenen Obstmengen darf nur nach Stationen des Regierungsbezirks Wiesbaden geschehen.

§ 3.

Der Versand mit der Eisenbahn ist nur zulässig, wenn der die Sendung begleitende Frachtbefehl den Genehmigungsvermerk der Ortsbehörde trägt. Der Genehmigungsvermerk wird stets erteilt, wenn der Versand nach Verfügung der Bezirksstelle erfolgt.

Als Ausweis gegenüber der Ortsbehörde für die nach § 2 freigegebenen Mengen dient das Telegramm, welches die Freigabe auspricht. Telephonische Freigaben werden daher stets telegraphisch bestätigt.

Für den Versand von Obst mit anderen Transportmitteln als der Eisenbahn, nämlich mit Wagen, Kahn oder Tieren, ist ebenfalls die Genehmigung der Ortsbehörde erforderlich, welche in diesen Fällen auf einem besonderen Formular ausgestellt wird.

§ 4.

Im übrigen gelten die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 20. August 1917, insbesondere werden auch Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen mit den in der genannten Verordnung festgesetzten Strafen bedroht.

§ 5.

Die Anordnung tritt mit dem 25. August in Kraft.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst
für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende:

Droge,
Geheimer Regierungsrat.

Ausführungsanweisung zu den vorstehenden Uebergangsbestimmungen der Bezirksstelle für Gemüse und Obst.

Gemäß § 3 unserer Verordnung sind Frachtbefehle über Obstsendungen mit Versand-Genehmigungsvermerk zu versehen. Laut Abprache mit der Königl. Eisenbahn-Direktion sind die Stationen des Regierungsbezirks Wiesbaden angewiesen, Verladungen vom 25. ds. Mts. ab nur dann vorzunehmen, wenn auf dem Frachtbefehl der Vermerk angebracht ist: „Versand genehmigt.“ mit dem Stempel und der Unterschrift der Ortsbehörde. Den Ortsbehörden sind sofort die nötigen Anweisungen zu erteilen, und zwar in folgendem Sinne.

Der Versand ist stets und in allen Fällen zu genehmigen, wenn er nach unseren Anweisungen erfolgt. Die Anweisungen gehen unserenfalls brieflich oder telegraphisch an den Obst-Sender und sind von diesem bei Einholung des Versand-Genehmigungsvermerks

jeweils der Ortsbehörde vorzulegen. Die Bezirksstelle wird zur Vereinfachung des Verkehrs möglichst Verladungsverfügung für eine größere Menge auf einmal geben. Als Richtschnur wird bereits heute mitgeteilt, daß die Verladung bis auf weiteres nur an eine oder nachfolgenden Marmeladenfabriken angeordnet werden wird: Kemy u. Kohlhaas, Erbach i. Rheingau, Eitwillerstr. 18, Schafoladen- und Konserven-Fabrik „Taurus“ Spies u. Co., Hamburg.

Schade u. Hüllgrabe, Frankfurt a. M., G. u. J. Seidel G. m. b. H., Verein. Konserven-Fabriken, Bors a. Rh.

Ernst Adrian, Dampfkrautfabrik, Oberkassel, Bonn, Hauptstraße 114.

Ed. Zanders, Obstprodukten-Industrie, Koblenz-Reuendorf, Herberichstraße 45/53.

Kalt und Möllers G. m. b. H., Rhens a. Rh.

H. A. Röll G. m. b. H., Mollendar, Station: Mollendar a. Rh.

E. Konrad Nagel, Rhein. Konservenfabrik, Kripp a. Rh.

Kug. Böhmig, Uerdingen a. Niederrhein, Bruchstraße 17.

Frans Centis, Wachen, Kongr.-straße 6/8.

Für Verladung mit anderen Transportmitteln ist die Verladeneignung auf einem besonderen Formular auszustellen.

Dieses Formular hat zu lauten:

(Name und Wohnort)

Dem wird hiermit die Genehmigung erteilt,

(Menge und Obstsorte)

(Transportmittel)

an die folgende Adresse

in

Ort und Datum

(Stempel und Unterschrift).

Für diejenigen Sendungen, die nicht an Marmeladenfabriken gehen, wird in Gemäßheit der erlassenen Verordnung die Freigabe jeweils telegraphisch durch uns verfügt, und zwar durch die Geschäftsabteilung, Frankfurt a. M., Callusanlage 2. Telegramm-Adresse: Volksernährung Frankfurts. Die Ortsbehörde hat den Versand dann jeweilig auf Grund dieser unserer telegraphischen Verfügung zu genehmigen, indessen nur nach Stationen des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Da die Verordnung bereits am 25. August in Kraft tritt, ist das Nötige unverzüglich zu veranlassen.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst

für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 27. August 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

J.-Nr. II. G. 175.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 58 a der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biedrich nach Beschluß vom 23. ds. Mts. der Preis für das vom Kreise abgegebene Mehl wie folgt fest:

- a) für einen Laib Roggenbrot, und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigegebenes) im Gewichte von 1995 Gramm, Langbrot in Eimer-Form (angegebenes) im Gewichte von 1995 Gramm und Rundbrot im Gewichte von 2030 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 80 Pfennig;
- b) für einen Laib Weizenbrot (Krautenbrot) im Gewichte von 950 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 55 Pfennig

festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt am 26. ds. Mts. in Kraft.

Wiesbaden, den 24. August 1917.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.

von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 59 der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 sehen wir für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biedrich nach Beschluß vom 23. ds. Mts. den Preis für das vom Kreise abgegebene Mehl wie folgt fest:

- 1) für einen Doppelzentner Roggenmehl auf 39 Mark;
- 2) für einen Doppelzentner Weizenmehl, 94% ausgemahlen, auf 42 Mark;
- 3) für einen Doppelzentner Weizenmehl, 80% ausgemahlen, auf 45 Mark.

Diese Festsetzung tritt vom 25. ds. Mts. ab in Kraft.

Wiesbaden, den 24. August 1917.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.

von Heimbürg.

Die Deckung des Bedarfes von Gemüsesamen stößt während des Krieges auf Schwierigkeiten. Die Witterung der Kriegsjahre war dem Gemüsesamenbau ungünstig, außerdem ist der Bedarf erheblich gestiegen. Um einem Mangel an Samen für das nächste Jahr vorzubeugen, sollte jedermann bestrebt sein, den im nächsten Jahr benötigten Samen selbst zu erzeugen. Bei den einjährigen Pflanzen, wie Bohnen, Salat usw., läßt sich das ohne besondere Schwierigkeiten und Kosten durchführen.

Berlin, den 11. August 1917.

Preussisches Landwirtschaftsministerium.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 19. August 1917.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

J.-Nr. II. G. 159.

Die Königliche Kreisstelle befindet sich Rheinpauerstraße 3 und ist geöffnet an den Wochentagen von 8—12 Uhr vormittags. Am 18., 23. und den beiden letzten Wochentagen jeden Monats ist die Kreisstelle geschlossen.

Am 1. d. Mts. können wegen des starken Verkehrs infolge Pensionszahlungen usw. bei der Kreisstelle keine persönlichen Einzahlungen gemacht werden.

Einzahlungen für die Kreisstelle können auf das Reichsbankgirokonto oder das Postfachkonto Nr. 6830 derselben geleistet werden.

Wiesbaden, den 20. August 1917.

Königliche Kreisstelle.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Abt. Amlich, Großes Hauptquartier, 25. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Zusammenhang mit Infanteriegefechten entwickelten sich bei Ypern in einzelnen Abschnitten wieder lebhaftere Artilleriekämpfe, die auch über Nacht anhielten. Ostlich von St. Julien stieß ein zur Säuberung eines Engländerneues angeführter Vorstoß mit einem feindlichen Angriff zusammen. Nach Zurückwerfen des Gegners wurde das beabsichtigte Unternehmen von uns erfolgreich durchgeführt.

Bei der Straßensperre-Mienin versuchten die Engländer erneut in unsere Stellung einzudringen. Am Nordwestrand des Herenthage-Waldes brachten sie unsere Linie etwas zurück. Im übrigen wurden sie verlustreich abgewiesen. An mehreren Stellen scheiterten feindliche Erkundungsvorläufe. Starke Abteilungen des Gegners, die in den frühen Abendstunden gegen unsere Linien bei Eous vorgingen, wurden nach heftigem Nahkampf in ihre Ausgangsstellung zurückgetrieben.

Südlich von Densbüllle trafen wir den Engländern heute früh durch überraschenden Sturm das von ihnen gehaltene Gefäß Willemont. Nach heftiger Artillerievorbereitung, die in St. Quentin und den umliegenden Dörfern mehrfach Brände heroorrief, griffen die Franzosen gestern unsere Verteidigungsabschnitte auf der Südfront der Stadt in einer Breite von etwa 3 km. an. In schweren Kämpfen wurde der Feind auf der ganzen Linie geworfen. Unsere dort stehenden Truppen befinden sich im reifsten Besitz ihrer Stellung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Verdun nahm die Gefechtsintensität beiderseits der Maas wieder zu. Westlich des Flusses stießen die Franzosen morgens und abends gegen unsere Stellungen am Jorges-Bache zwischen Mosancourt und Bethincourt mit starken Kräften vor. Im westlichen Feuer unserer Artillerie wurden beide Angriffe unter schweren Verlusten abgewiesen. Ebenso erfolglos blieb ihr Versuch, auf dem östlichen Ufer von der Höhe 344 aus nach Norden vorzudringen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Längs der Düna, bei Smorgon, Lud und Larnopol, zwischen Preuß und der Moldau, sowie am Dniestr zeichnungslos auflebendes Artilleriefeuer. Vorläufige russische Jagdkommandos bei Brody scheiterten.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Abt. Amlich, Großes Hauptquartier, 26. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern erreichte der Feuerkampf nur in einzelnen Abschnitten größere Stärke. An mehreren Stellen scheiterten englische Erkundungsvorläufe.

Im Vorfeld unserer Stellungen westlich von Le Catet kam es zu heftiger Kampftätigkeit der Artillerie und Infanteriegefechten, um die in unserer Positionen liegenden Gefilde.

St. Quentin lag wieder unter französischem Feuer, das neue Brände heroorrief.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Düna lebte mehrfach das Feuer auf. Nach harter Artillerievorbereitung südwestlich von Pern in unsere vordersten Graben-eingedrungen feindliche Abteilungen wurden im schnellen Gegenstoß geworfen.

Auf dem Westufer der Maas blieb die Gefechtsintensität geringer als in den letzten Tagen.

Dagegen war der Artilleriekampf östlich des Flusses wieder sehr hart. Erneut stießen feindliche Kräfte von der Höhe 344 (östlich von Samogneux) nach Norden vor; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Heute morgen haben sich bei Beaumont Kämpfe entwickelt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dinaburg, Baranowitsch, Larnopol und am Jbruc sowie an mehreren Abschnitten der Karpatenfront rege Feuerintensität und kleine Postengefechte.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir war eine gewaltige Erkundung für uns erfolgreich; nordöstlich des Doiran-Sees wiesen die bulgarischen Sicherungen starke englische Streifabteilungen zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Radoslawow über die Haltung der Zentralmächte.

Abt. Budapest, 24. August. Ministerpräsident Radoslawow machte gegenüber dem Vertreter des „Magyar Nemzet“ u. a. folgende Äußerungen: Bislang wird geglaubt, daß der Papst mit den Regierungen der kriegführenden Staaten Fühlung genommen habe. Er habe von vornherein wissen wollen, ob diese im allgemeinen geneigt seien, seine Initiative in Erwägung zu ziehen. Was mich betrifft, so glaube ich nicht, daß der heilige Vater eine solche Fühlungnahme nötig gehabt haben sollte, denn er war der Zustimmung der Nationen, die unter den Gefahren dieses Weltbrandes leiden, vollkommen sicher. Das Herz aller Völker steht auf der Seite des Papstes. Auch wandte der heilige Vater sich mehr als an einzelne Regierungen. Allerdings wird von der Entente alles aufgegeben, um die öffentliche Meinung auf eine schroff abweisende Antwort vorzubereiten. Die neutralen Staaten hingegen zeigen wirkliches Wohlwollen. Die Mittelmächte werden auf den konkreten Vorschlag des Papstes eine würdige Antwort geben, zwar jeder Staat gefordert, ich kann ihnen jedoch schon im Voraus sagen, daß keiner der Staaten der Mittelmächte sich in Gegensatz zu dem Standpunkt der Bundesgenossen stellen wird. Die Türkei wird ebenfalls ihren Standpunkt vertreten und diesen werden sämtliche Verbündete sich zu eigen machen. Was Bulgarien betrifft, so ist die Rote des Papstes uns gegenüber in keiner Richtung ungerichtet. Der Vorschlag des Papstes wünscht einfach die Balkanfrage nach Recht und Gerechtigkeit zu lösen. Wir Bulgaren haben unsere längs des Balcans fließenden wohnenden in Serres, Drama und Kavalas seit langer Zeit unter einem fremden Joch schmachtenden Brüder, wir haben die Hälfte unserer Seele, wir haben unsere Brüder in Mazedonien befreit, die wir unter ungeheuren Opfern befreit haben. Jetzt können auch schon die durch die Serben in der Moragengegegend unterdrückten Bulgaren frei atmen. Von der Dobruška brauche ich nicht länger zu sprechen. Es ist eine in die Heldenlage passende Aufgabe, wie wir diese dem mächtigen Ausland zurichten haben. Wir haben rasch nach innen und außen geschaut. Wer mag es in Zweifel zu ziehen, und wer könnte uns unserer Erfolge berauben? Was den Bund der Mittelmächte betrifft, bilden die Staaten aller Bundesgenossen gewissermaßen eine kolossale Einheit. Von Tag zu Tag lernen wir einander mehr kennen und schätzen. Die Agenten der Entente, die hier und da versuchen, einzuschleichen und Unruhen zu stiften, können der Festigkeit des Bündnisses nichts anhaben. Wir üben die größte Wachsamkeit, um ihre Manöver zu vereiteln. Was den Frieden betrifft, so ist es sicher, daß nicht bloß wir, sondern auch unsere Gegner den Frieden wünschen. Wir werden es sehr bedauern, wenn er nicht so bald eintritt, wie wir möchten. Wir leben mit ruhiger Zuversicht dem Tage entgegen, an dem die Entente den Vermittler suchen wird, um den Frieden anzubieten. Der Tag kann nicht mehr weit sein, denn wir sind über die Zustände, die in den Ententestaaten herrschen, genau unterrichtet.

Der Tauchbootskrieg.

Abt. Berlin, 24. August. Neue U-Bootsfolge im Sperrgebiet um England: 20 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer

„Adalia“ (3844 Tonnen) mit Holz für England, ein unbekannter bewaffneter Dampfer mit Ruks auf England, der aus Sicherheit herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kampf mit einer Tauchbootsflotte.

Abt. Berlin, 25. August. Im Atlantischen Ozean und in der Biscaya haben unsere U-Boote neuerdings acht Dampfer versenkt, darunter einen englischen bewaffneten Dampfer von über 4000 Tonnen, die beiden russischen Dampfer „Sonoma“ (2200 T.) und „Albidin“ (1640 T.), letzterer mit Grubenholz für England; zwei Dampfer, der eine mit Lebensmitteln, der andere mit Holz für England, wurden aus Gefäßzügen herausgeschossen, ebenso im Doppelstich zwei voll beladene Dampfer von 3000 und 4500 T. Ferner wurde der amerikanische Dampfer „Campana“ (früher „Dunelm“) 3313 T., bewaffnet mit zwei 7,5 Jm.-Geschützen nach mehrstündigem Artilleriegefecht versenkt. Der Kapitän sowie der Geschützführer und vier Mann der Geschützbedienung, die der amerikanischen Kriegsmarine angehören, wurden gefangen genommen.

In der Biscaya hatte eines unserer U-Boote ein Artilleriegefecht mit einer U-Bootsflotte. Der Dampfer, vom Aussehen eines kleinen Tauchboots, hatte spanische Neutralitätsabzeichen an der Bordwand und hier wie am Heck in großen weißen Buchstaben den Namen „Juan Borcelona“. Im Verlauf des Gefechts wurden der U-Bootsflotte drei Treffer beigebracht. Das U-Boot blieb unbeschädigt.

Eine Janzere der Eltscher in Frankreich.

Die eltscherlothringer Organisation in Frankreich veröffentlichte eine Erklärung, in der sie gegen eine Volksabstimmung in Eltscherlothringer Verwahrung einlegen und die Einspruchserklärung von Bordeaux erneuern. Die Erklärung lautet:

Dieser Krieg wird Eltscherlothringer an Frankreich zurückgegeben ohne Kompromiß, ohne Abstinenz. Die Eltscherlothringer können nicht zugeben, daß ihre Eigenschaft als Franzosen in Frage gestellt wird. Ihre Vertreter haben im Jahre 1871 ihr unüberlebensrecht verurteilt. Weder der Vertrag von Frankfurt, der im übrigen im August 1914 von Deutschland selbst zerrissen worden ist, noch die 44 Jahre unter deutscher Herrschaft haben diesem Recht Abbruch getan. Es bleibt voll bestehen und braucht ebenso wenig einer Bestätigung, als der große Grund, der diesen Krieg beherbergt — der Grund, daß das Recht, mehr als irgend jemand sonst auf der Welt und wir Eltscherlothringer der lebende Ausdruck dieses Rechts. Wir haben unter seiner Willkür zu viel gelitten, als daß wir zugeben könnten, daß seine Wiederherstellung an irgendeine Bedingung geknüpft werde.

Die Eltscherlothringer angeblich eltscherlothringer Vereine ist bestrebt, die Arbeit der Regierung zu vereiteln, die einmütige Erklärung der Landesvertretung Eltscherlothringer und den auch sonst wiederholt und gleichmäßig ausgesprochenen Willen der eltscherlothringer Provinzen Eltscher und Lothringen, endlich einmal von den französischen Ausgebeuten verschont zu bleiben. Vermeintliche Kinder der deutschen Lande und naturalisierte Franzosen haben übrigens in reindeutschen Angelegenheiten genau so viel zu sagen wie die französische Regierung, nämlich: nichts.

Englische Selbstbekenntnisse über die Schuld am Kriege.

Je stärker das Friedensbedürfnis nach den drei schweren Kriegsjahren sich bei allen kriegführenden Völkern äußert, desto lauter klingen die Kriegsgeschehnisse der Entente, die an der Fortsetzung des blutigen Ringens ein Interesse haben, ihre Anklagen gegen Deutschland in die Welt. Aber das Echo, das sie in den ersten Kriegsjahren durch ihren Nachrichtenmonopol und einer unvergleichlich durchgeübten Propaganda fanden, ist allmählich schwächer geworden. Selbst in England werden jetzt offener gewichtige Stimmen laut, die für die Schuld an dem furchtbaren Blutvergießen die Entente und ihre vor dem Kriege betriebene Politik verantwortlich machen. So hat das englische Unterhausmitglied Snowden während der Debatte am 26. Juli über die Resolution Ramsay MacDonalds betr. den Friedensbeschluß des deutschen Reichstags diese Schuld in dürren Worten zugegeben. Er hat Bonar Law's Erklärung, der Krieg sei aus Deutschlands Bestreben nach der Weltbeherrschung entstanden, durch den Hinweis auf die Tatsache widerlegt, daß die englische Regierung zusammen mit Frankreich und Rußland hinter dem Rücken des Volkes geheime Verträge abgeschlossen habe, mit dem ausgesprochenen Ziel, Deutschland einzufrieren, um seine wirtschaftliche Entwicklung zu hemmen. „Das war die Ursache des Krieges! Daselbst sagen die Arbeiterführer und Henderson. Bonar Law mag mit seinen Gemeinplätzen fortfahren, daß dieser Krieg ein Kampf für Freiheit und Friede ist. Es gibt von Tag zu Tag immer weniger Leute, die sich durch dergleichen Reden irreführen lassen.“

Diese Worte Snowdens haben eine geschichtliche Bedeutung. Einer der bekanntesten englischen Volksvertreter bekennt sich nicht nur zur Gerechtigkeit der deutschen Sache und deutet die verbrecherische Schuld Englands, Frankreichs und Rußlands am Kriege öffentlich auf. Seine Worte bedeuten den Sieg der Wahrheit über Lüge und Verleumdung und sind ein Zeichen dafür, daß die Wahrheit selbst bei den verblendeten und belogenen Feinden sich allmählich Bahn zu brechen scheint.

Vorzeitiger Siegesjubiläum.

Die italienischen Blätter schwelgen bereits in ihren Berichten von großen Siegen und wahren die bevorstehenden weiteren Ereignisse in den blühendsten Farben aus. Der „Corriere della Sera“ nennt die 11. Jännerschlacht „die größte Schlacht in Italiens Geschichte heutiger Rasse“.

Aus einem Briefe des italienischen Marineabschefs.

Am 26. August. In der „Befehlshaber Gazette“ wird ein Brief des Admirals Tighi de Regol, dem Chef des italienischen Marinestabes, veröffentlicht, in welchem dieser unter anderem erklärt: Wir kämpfen zur Vollendung unserer Einheit, um zurückzukehren, was uns gehört. Wenn wir das nicht erreichen, so steht unsere Ehre auf dem Spiele. Trentino und Triest sind die Türen zu unserem Hause; die beiden sind aber von Fremden besetzt. Wenn wir unser Land jetzt nicht befreien, werden wir es niemals tun. Aber auch zur See hat Italien Interessen: das Tyrrhenische und das Adriatische Meer sind Italiens Lungenflügel. Ohne den Besitz von Dalmatien und Genua wird es sich niemals auf dem Adriatischen Meere sicher fühlen. Wir haben an diesem Meere einen kriegshohen Wert. Dieser Reich besitzt deren verlebene. Ramentlich Pola, Sebenico, Spalato, Cattaro und vor allem Genua, wodurch es das Adriatische Meer beherrscht, trotz der numerischen Minderheit seiner Flotte.

Die Verluste der Entente im Westen.

Abt. Berlin, 25. August. Das „Blinder Tagblatt“ vom 24. August schreibt zur Kriegslage: Wie hart der Überlauf der Kriegssoldaten nur in diesen letzten Wochen ist, hat ein militärischer Fachmann so veranschaulicht, daß er ausrechnet, Wilson müßte den Briten 20 große Transportschiffe vollgepackt mit Soldaten über den Atlantischen Ozean schicken, bis nur die englischen Verluste der letzten Jännerschlacht, die jetzt in Einzelaktionen fortläuft, wieder ersetzt wären. Aber dann wäre man wieder nicht härter als vor der Offensive, abgesehen davon, daß der Erfolg dem Abgang der kriegsgewöhnten Truppen qualitativ nicht gleichwertig sein könnte. Man hätte ausgerechnet, daß die Alliierten im Westen diesen Sommer an Toten, Schwerverwundeten und Schwerkranken und Vermissten (Eingekessene) insgesamt bereits über 240 000 Mann verloren haben. Da anzunehmen sei, daß im August, September und Oktober die Verluste nicht geringer, eher größer sein würden, hätten die Alliierten mit einem Gesamtanfang von einer halben Million zu rechnen. Amerika müßte somit eine halbe Million Menschen herüberbringen können, bis nur der Abgang eingemessen wäre. Nun verliert der Verteidiger der Offensivtaktik auch heute, ungefähr den vierten bis fünften Teil des Angreiferverlustes, das macht 100 000 bis 125 000 Mann. Da aber Deutschland allein in der Lage ist, noch jetzt das Vielfache dieser Zahl zu rekrutieren, vermag es militärisch nicht nur den gegenwärtigen Nachschub zu decken, sondern auch die Millionen-Verluste durch Amerika, China usw. bei defensivem Verhalten zu ertragen. Das Kampf-

verhältnis zwischen strategischer Defensive und der Offensive wird daher auch künftig zu Gunsten der Zentralmächte ausfallen. Das hat zur natürlichen Folge, daß die Zentralmächte-Deere nach und nach in Feindesland ausbauen, daselbst wie bisher hinter ihre Kampffront organisieren, verwalten und ausbauen können, dann wenn sie aus irgend einem Grunde an einer Stelle die Front nach rückwärts verlegen müssen, immer nur Feindesland verwüsten und niemals aber eigenes.

Die nordamerikanische Militärmission über die Kriegsauswirkungen.

Abt. Wien, 26. August. Das Wiener Korrespondenz-Bureau erzählt aus Madrid durch Funkpruch: Wie der Sonderberichterstatter des „ABC“ aus New York berichtet, bilden die bei der Rückkehr nach Washington abgegebenen Erklärungen der am 2. Juni von Hallen unter Führung des Generals Pershing nach der europäischen Front entsandten nordamerikanischen Militärmission für das deutsche Publikum eine große Überraschung. Die genannte Kommission, die sich aus hervorragenden Offizieren Nordamerikas zusammensetzt, die einen Monat lang in enger Berührung mit den Ententetruppen gelebt hat, hat erklärt, ihrer Meinung nach seien die deutschen Stellungen an der Westfront in der Tat unmetastabil und könnten höchstens durch eine titanische Kraftanstrengung Nordamerikas gebrochen werden. Die deutschen Reserven an Menschen und Material seien unerschöpflich und das jährliche Truppenanfangen dürfte in den nächsten 15 Jahren kaum eine Verminderung erfahren. Die deutsche Armee sei im vierten Kriegsjahre härter denn je. Deutschland sei nach drei Kriegsjahren weder vernichtet, noch zermürbert worden, wie die Entente beabsichtigt hätte. Die weitest eroberten Ländergebiete lieferten den Mittelmächten die nötigen Nahrungsmittel und Rohstoffe, so daß der Krieg unter gleichen Bedingungen weitere 10 Jahre fortbauern könne, ohne daß eine der kriegführenden Parteien dadurch aufgegeben würde. Der Sonderberichterstatter fügt hinzu, nach den Aussagen der Militärmission müßte sich das nordamerikanische Volk die Frage vorlegen, ob nicht der Augenblick gekommen sei, seitens Nordamerikas an die Regierungen der Entente mit der Bitte, und wenn notwendig, mit der Forderung heranzutreten, dem Zusammenritt einer vorbereitenden Friedenskonferenz seine Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Wenn sich die Kriegführenden in 10 oder 15 Jahren unter denselben Verhältnissen wie heute gegenüberstehen sollten, mit der gleichzeitigen Ausdehnung auf eine endgültige Niederlage, einer der kriegführenden Gruppen, warum nehmen dann nicht alle Willens-Formen an: Frieden ohne Sieg, bezw. die davon abgeleitete russische Formel: Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen? S. denkt Nordamerika, schließt der Sonderberichterstatter.

Die päpstliche Friedensaktion.

Die Erklärung Englands.

Die „Basler Nachrichten“ melden nach dem „Matin“ aus Rom, daß der Vertreter Englands beim Heiligen Stuhl sich nicht damit begnügt habe, den Empfang der päpstlichen Note zu bekräftigen. Er habe hinzugefügt, daß sich England mit seinen Alliierten noch nicht verständigt habe, daß aber die englische Regierung jetzt schon feststelle, daß Deutschland bisher weder seine Kriegsziele bekannt gegeben, noch das geringste Gebot um seine Haltung gegen Belgien zum Ausdruck gebracht habe. Unter diesen Umständen scheiterte, daß sich die Alliierten nur an diejenigen Grundätze zu halten hätten, die sie in ihrer Note an den Präsidenten Wilson bekannt gegeben hätten.

Kleine Mitteilungen.

Berechnung der Mittel zum Wiederaufbau Belgiens. Der „Manchester Guardian“ teilt mit, daß die belgische Regierung binnen kurzem eine Aufstellung der Schäden, die Belgien durch den Krieg erlitten hat, veröffentlicht wird. In belgische Regierung veranschlagt darin die Schäden auf 3-4 Milliarden Francs.

Bern. „Journal“ erklärt, daß die Verhandlungen über ein Interdiktum Japans in Europa im Gange seien. Die japanische Regierung habe ihren Widerstand annehmend aufgegeben und Japan fühle sich immer mehr solidarisier mit den Westmächten.

Englands Menschenverluste. In einer der letzten Unterhaltungen wurde festgestellt, daß die englischen Verluste vom 1. Juli 1916 bis 30. Juni 1917: 830 000 Mann an Kämpfern, und diese Zahl nur an eine Million heranreicht.

Tages-Rundschau.

Abt. Berlin, 24. August. Zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ist anstelle des in den Ruhestand tretenden Mark. Geheimen Rats Hengstenberg der Staatsminister von Treutler, Sofy, zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover anstelle des Staatsministers von Waldborn der Regierungspräsident Freiherr v. Ziller in Lüneburg ernannt worden.

Die Entschädigungen.

Dresden, 24. August. Auf einer Tagung für kriegswirtschaftliche Auffassung in Dresden berichtete Unterhaussprecher Dr. Müller vom Reichsrentenamt, daß nach den vorliegenden Meldungen die Reichsrentenämter voraussichtlich ausreichend besetzt werden, die Reichsrentenämter, dagegen hätten wir nur eine sehr geringe Futtermittelmenge. Die bisherige Produktion hoffe man aufrecht zu erhalten, ebenso annähernd die Fütterung und die Viehzucht, die vielleicht zeitweilig sogar erhöht werden könne. Die Bevölkerung werde voraussichtlich auch genügend mit Kartoffeln versorgt werden können, vorausgesetzt, daß die Schweinefleischentzehrung der trappen Futtermittelverbraucher herabgesetzt werden. Maßnahmen in dieser Richtung sind bereits getroffen und werden noch weiter getroffen werden. Sollten diese nicht genügen, so sei eine Massenabhaltung kaum zu vermeiden, denn in erster Linie müßte der Futtermittelbedarf der Milchvieh- und Zucht- und Arbeitstiere gedeckt werden.

Offizielle Erklärungen des Reichstanzlers über die Parlamentarisierung.

Berlin, 24. August. Reichstanzler Dr. Michaelis ist heute früh aus dem Großen Hauptquartier wieder in Berlin eingetroffen und hat sofort an der Sitzung des Hauptausschusses teilgenommen. Nach Eröffnung um 11 Uhr nahm der Reichstanzler das Wort und legte die Richtlinien für seine innere Politik dar. Er habe eine engere Fühlungnahme zwischen der Regierung und den großen Parteien des Hauses gesucht, ohne daß die konstitutionelle Grundlage des Reiches gefährdet werden soll. Er habe Männer zu den Regierungsgeschäften hinzugezogen, die die Vertrauen der großen Reichsparteien genießen. Er legte auch die Gründe aus, weshalb die Berufung der neuen Männer befördert haben. Es sei vordringlich in Aussicht genommen, eine Kommission zu bilden, die aus 7 Reichstagsabgeordneten und 7 Mitgliedern des Bundesrats bestehen und in welcher der Reichstanzler den Vorsitz führen soll. Er erbat eine Befestigung des politischen Lebens und eine entschiedene Lösung der bevorstehenden großen Aufgaben. Am kommenden Dienstag wird diese Kommission zum erstenmal zusammenkommen. Alle Verfassungsklagen müßten jetzt zusammenarbeiten. Eine Verkleinerungspolitik in der politischen Wahlreform liege dem preussischen Staatsministerium und auch ihm, dem Kanzler, fern. Die Reform werde erfolgen entsprechend dem Inhalt der königlichen Botschaft.

Die Zusammenfassung des Parlamentsrats. Zu dem Parlaments- und Vertrauensmänner-Rat, in dem neben sieben Reichstagsabgeordneten sieben Mitglieder des Bundesrats berufen werden sind, werden von den Fraktionen gehören: von der Reichstagsfraktion der Abgeordnete v. Pappe und als Stellvertreter der Abgeordnete Dr. Wiemer, von den Sozialdemokraten Ernst und Scheidemann und als deren Stellvertreter David und Holten, von der Zentrum der Abgeordneten Feilerbach und Erberger und als deren Stellvertreter die Abgeordneten Trimborn, Heide und Meyer (Kaiserslautern), von Nationalliberalen der Abgeordnete Dr. Strömann, als Stellvertreter Abgeordneter Prinz v. Schönaich-Carolath. Die Konserativen haben den Abgeordneten Grafen Westarp bestimmt.

Ein Telegramm Hindenburgs. Die Elsenacher Ortsgruppe des Reichsausschusses für einen deutschen Frieden erhielt von Hindenburg folgendes Telegramm: „Der Elsenacher Ortsgruppe herzlichen Dank für das freundliche Gedenken und das Gedenkbild des kaiserlichen Vaters bis zum Ende. Wir müssen durchhalten und können durchhalten mit Gottes gnädiger Hilfe, der wir die ausnehmende Ehre verdanken.“

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Elfenach.

In der abgelaufenen Woche erfreuten wir uns endlich andauernd des sonnigen, trockenen Wetters, was wir so lange herbeigesehnt hatten. Nur einmal gabs Regen, und das war in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, wovon wohl viele gar nichts gemerkt hatten. Zwar drohte wiederholt Unwetter, aber wir blieben doch davon gnädig verschont. Auch am gestrigen Sonntag schien es morgens, als ob sich etwas zusammenbrauen wollte; aber Sonne, die erst schüchtern durch die Wolkenzüge schielte, schaffte sich aber bald freie Bahn und beherrschte schließlich den Tag. Den sie zu einem prächtigen Hochsommer-Sonntag gestaltete. Gegen Mitternacht legte aber dann plötzlich doch noch ein gelinder Regen ein. Das Getreide, dessen Einbringung so lange unterbrochen war, konnte bei dem schönen Wetter zum weitaus größten Teil unter Dach gebracht werden. Kaum daß sich aber die Sonne wieder eingestellt hatte, da nahmen auch die Schädlinge von neuem überhand und drohen der Getreideernte schweren Schaden zuzufügen. So sah man besonders den Kohlweilfing wieder in Massen liegen; trotz des Vertilgungseifers der Jugend war keine Abnahme bemerkbar. Ueberall kann man Ruben und Mören bei der Schmetterlingsart beobachten. Gewissenhaft wird die „Strecke“ gewacht; werden doch für 10 Stück 5 Pfg. vergütet, was manchen Jäger für die Sporthölzer einbringt. Der Schaden, den die Raupe des Kohlweilfings in den Gärten schon angerichtet hat, ist sehr groß; die vielen zerfressenen Köpfe aller Kohlarten bieten einen merkwürdigen Anblick. Ein anderer Schädling ist ein Spinner, der die wachsenden Stängel der Getreidepflanzen zu schädigen droht. Ganze ausgebildete Stängelstängel, die noch eine reiche Ernte versprochen, werden durch die stöckende Zufuhr bemerkt, zu der freilich auch die letzten Tage beunruhigenden Höchstpreise — zu denen die Ware überhaupt nicht zu haben ist — beitragen. Die Zufuhr an Frühkartoffeln war in den letzten Tagen befriedigend. Wenn man aber an die erst jüngst überhandtende Kartoffelflut zurückdenkt und sieht, daß in Wiesbaden in dieser Woche sich jedermann bis zu 1 Zentner Kartoffeln ohne Marken kaufen kann, so glaubt man sich nach Schicksalsschlag verlegt. Der Grund zu dieser Maßnahme ist wohl in einer übermäßig hohen Zufuhr der Frühkartoffeln, die wegen ihrer geringen Haltbarkeit schnell abgesetzt werden müssen, zu suchen. Besser ist es schon, die Bevölkerung ist sich an ihnen gewöhnt, anstatt daß sie in Massen verkauft, wie es voriges Jahr häufig zu befehlen war. Mehr wie seit Jahren kann sich schließlich niemand, und einer etwaigen „Hamsterei“ ist durch die leichte Förderbarkeit ein Niegel vorgeschoben. Hoffentlich ist die Witterung auch der Spätkartoffelernte günstig, damit die Winternahrung vor Eintritt von Frost ohne Störung und ohne Verlust erfolgen kann.

Die Geschäftszimmer des Einberufungs- und Schlichtungsausschusses befindet sich jetzt im Arbeitsamt in Wiesbaden, Zimmer 12.

Die Getreideernte kann jetzt hier als beendet bezeichnet werden. Nur vereinzelt findet man noch etwas Hafer oder Weizen auf dem Felde. Die sonnigen Tage der laufenden Woche haben die weit zurückgekommenen Erntearbeiten rasch von hinten zogen. Von Interesse dürfte die Frage sein, wieviel die Ernte in dieser Gegend durch das nasse Wetter geschädigt wurde. Wie uns von einem Landwirt berichtet wurde, ist wohl der Hafer wesentlich in erheblichem Umfang auf dem Felde geteilt, doch ist es nicht von so nachteiligen Folgen wie beim Brotergetreide, da der Hafer wohl beim Säubern auf der Mühle leicht zur Spreu überfließt, damit aber doch für die Viehfütterung teilweise nutzbar ist. Anders liegt es hierin beim Brotergetreide. Hier leidet das Weizen, einschließlich am Getreide, doch läßt sich bei sorgfältiger Bewandlung der Körner noch vieles wieder gut machen. Glücklich der Weizen, der auch Korn und Weizen noch nicht in dem Maße wie der Hafer. Auf leichtem Boden und überall dort, wo der Getreidebau die wichtigere landwirtschaftliche Kultur darstellt und nicht durch Obst- oder Gemüsebau stark beeinträchtigt ist, kam übrigens das Getreide größtenteils schon vor der Regenzeit gut unter Dach.

Gewährung freier Fahrt bei Urlaubsreisen. Der Erlass vom 8. Dezember 1916 wird zur genauesten Beachtung in Erinnerung gebracht. Insbesondere wird auf Nr. 3 der Bestimmungen hingewiesen, wonach Offizieren freie Fahrt nur dann zusteht, wenn sie als Kriegsteilnehmer zur Wiederherstellung der Gesundheit, d. h. zur Erhaltung oder Herstellung der Dienstfähigkeit, beurlaubt werden.

Zu der vom Kriegsernährungsamt bereits angekündigten Vornahme einer Verringerung des Schweinebestandes wird uns von unterrichteter Seite geschrieben: „Die Brot- und Kartoffelerzeugung von Heer und Zivilbevölkerung muß unbedingt gesichert und der Schweinebestand den vorhandenen Futtermitteln angepaßt werden. Deshalb wird es notwendig sein, eine große Anzahl Schweine im Herbst abzuschlachten. Viele Besitzer halten die Tiere noch in der Hoffnung, auch in diesem Jahre wieder Getreide und Kartoffeln zur Fütterung freizubekommen, eine Hoffnung, die aber unerfüllbar ist. Es wird eine ausreichende Zahl von Haus- und Schlachtschweinen und Schweinen für Heer und Zivilbevölkerung gemästet und weiter für die Erhaltung der Jugend Schweine gefordert werden müssen. Darüber hinaus läßt sich die Schweinehaltung aber nicht durchführen und aus diesem Grunde ist es den Landwirten nur zu raten, wollen sie Zwangsgriffe vermeiden, rechtzeitig an die Abtötung ihrer Schweine zu denken.“ Auf dem Lande gibt man sich freilich vielfach der Hoffnung hin, daß, falls der erwartete ausnahmsweise gute Ausfall der Kartoffelernte eintritt, doch nach Kartoffeln zu Fütterungsmitteln frei werden könnten.

Am 15. Der bisherige Wortlaut des § 5 der Ausführungsverordnungen zur Verordnung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen feinstofflichen Waschmitteln, vom 21. Juni 1917, der die dort festgelegten Höchstpreise „bei Abgabe im Kleinhandel an den Selbstverbraucher“ gelten läßt, ist vereinzelt unterrichtet worden, daß der Großhandel bei unmittelbarer Abgabe an die Verbraucher höhere Preise fordern dürfe. Um diesem Mißverständnis jede Grundlage zu entziehen, sind durch eine Bekanntmachung des Reichsausschusses vom 18. August 1917 in dem erwähnten Paragraphen die Worte „im Kleinhandel“ gestrichen worden. Damit ist einwandfrei festgestellt, daß bei der Abgabe an die Verbraucher die Höchstpreise von keiner Seite überschritten werden dürfen.

Beschlagnahme der Gasthaus-Wäsche. Durch eine Verordnung der Reichsbefehlsgesetzstelle im Reichsanzeiger vom 25. August 1917, sind die gesamten Bestände an Bett-, Haus- und Tischwäsche, die sich im Besitz von Hotels, Pensionen, Gast- und Schankwirtschaften und ähnlichen Betrieben oder in Wäschereibetrieben befinden, beschlagnahmt worden. Nachdem erst kürzlich die Verwendung der verschiedenartigen Gasthauswäsche eingeschränkt worden war, steht sofort ein lebhafter Handel mit diesen Wäscheporzellen ein, wodurch die Gefahr unbedingter Preissteigerungen und ungewollter Verwendungen dieser wertvollen Wäschebestände entsteht. Die neueste Verordnung der Reichsbefehlsgesetzstelle bringt ein Verfügungs- insbesondere Veräußerungsverbot dieser Wäsche, während eine Enteignung durch die Verordnung nicht angeordnet wird. Die vorhandene Wäsche darf vielmehr auch noch in Zukunft weiter gebraucht werden, soweit ihr Gebrauch nicht durch die von der Reichsbefehlsgesetzstelle angeordnete Verwendungsbeschränkung ausgeschlossen ist. Es ist dagegen zu warnen, sie für andere Zwecke, als denen sie bisher diente, zu verwenden. Wenn jemand seine beschlagnahmte Wäsche veräußern will, so kann er auf einen besonderen Antrag bei der Reichsbefehlsgesetzstelle (Ueberwachungsabteilung) die Genehmigung dazu erhalten.

In erster Reihe kommt dann die Kriegswirtschafts-Kriegswirtschafts-Gesetzstelle der Reichsbefehlsgesetzstelle für den Verkauf in Betracht, durch die sie am häufigsten der beschlagnahmten Wäsche zugeführt wird. Die Reichsbefehlsgesetzstelle, die sich ausnahmsweise im Besitz eines Gewerbetreibenden befindet oder die von ihm seit dem 1. Juli 1917 zur Verrichtung in Auftrag gegeben worden ist, erstreckt sich auf alle, also auch auf die kleinsten Betriebe. Um einen Überblick über die vorhandenen Bestände zu bekommen, ist eine Bestandsaufnahme angeordnet, deren Meldungen bis spätestens zum 15. Oktober bei der Reichsbefehlsgesetzstelle eingereicht werden müssen. Diese Meldungen werden dem Reichsbefehlsgesetzstelle durch die zuständige Behörde zugeführt. Meldepflichtige, die durch irgend welche Umstände bis zum 24. September 1917 keine Meldungen erhalten, sind verpflichtet, diese von der Reichsbefehlsgesetzstelle (Kriegswirtschaftliche Abteilung) zu fordern. Von dieser Meldepflicht sind nur die kleinsten Betriebe ausgenommen und zwar solche, die zur Beherrschung und Beförderung von Personen weniger als 5 Gastbetten besitzen, oder in ihren Schankbetrieben außer den Familienangehörigen nicht mehr als 3 fremde Personen beschäftigen. Besonders zu beachten bleibt, daß die Beschlagnahme sich auch auf die kleinsten Betriebe mit erstreckt. Die durch die Verordnung betroffenen Gewerbetreibenden tun gut, sich zeitig um die Beschaffung der Meldungen zu bemühen, weil die Unterlassung oder Nichtbefolgung der einschlägigen Bestimmungen strafbar ist.

Widerung des Tischwäscheverbotes. Bei vielen häuslichen Gastwirtschaften ist schon bei ihrer Herstellung von vornherein in Aussicht genommen worden, sie mit einem weichen Überzug aus Fries, Walton, Filz oder ähnlichen Stoffen zu versehen, der als schalldämpfende Unterlage für das Tischgeschloß dienen soll. Bei ihnen konnte eine Tischplatte aus wertvolleren Holz und ihre sorgfältige Bearbeitung erspart werden. Solche Tische haben deshalb meistens einfache Kiefern, vielfach nicht abstriche Holzplatten, die nur roh gehobelt und schlecht gefeilt sind. Sie vertragen das ständige Abwischen nicht, da sie sich leicht trüben und an den Beinstellen ausbleichen. Die durch die Reichsbefehlsgesetzstelle angeordnete Einschränkung der Verwendung der Gasthauswäsche bezog sich auch auf diese Tische. Von einer Ausnahme mußte damals Abstand genommen werden, weil die Möglichkeit bestand, diese Tische mit Papierstücken zu bedecken. Inzwischen hat sich nun aber die Heeresverwaltung aus wirtschaftlichen Gründen, die beim Erlass der Verordnung der Reichsbefehlsgesetzstelle noch nicht bekannt waren, gezwungen gesehen, ein Verbot der Herstellung der Wand- und Tischstühle aus Papier zu erlassen, wodurch in Zukunft die Gebrauchsfähigkeit dieser überlegenen Tische ausgeschlossen sein würde. Die Reichsbefehlsgesetzstelle nahm deshalb Veranlassung, ihre frühere Verordnung abzuändern, um jede unnötige Härte gegen einen Erwerbsstand zu vermeiden. Sind derartige, von vornherein nur zur Verwendung mit einer schalldämpfenden weichen Tischunterlage bestimmte, roh hergerichtete Tische bisher dauernd mit einem weichen Überzug bemalt worden, so sollen sie auch weiterhin auf dieser Unterlage mit einem Tischschloß bedeckt werden können. Bei der Herstellung aufgearbeitete, fein abgeschliffene Tischplatten aus Buchen, Ahorn, Eichen oder sonstigen wertvollen Holz dürfen jedoch ebenso wie alle polierten, lackierten und gestrichenen Platten auch dann nicht mit einem Tischschloß bedeckt werden, wenn sie bisher mit einer schalldämpfenden Unterlage für das Tischgeschloß versehen waren. Soweit hiernach die fernere Ueberlassung eines Tischschloßes gestattet ist, muß aber die Verwendung frischer Wäsche auf das Notwendigste beschränkt bleiben. Es ist deshalb angeordnet worden, daß ein Tischschloß erst nach einer jedesmaligen Benutzungsdauer von wenigstens zwei Tagen ausgewechselt werden darf. Der Brauch vieler besserer Gaststätten, möglichst für jeden neuen Gast eine gänzliche oder teilweise Neubedeckung des Tisches mit Tisch- oder Wandstühlen vorzunehmen, muß in der Kriegszeit ausgeschlossen werden. Es dürfen deshalb auf das Tischgeschloß auch zur Bedeckung einzelner Unterein oder schalldämpfender Stellen keinerlei weitere Tisch- oder Wandstühle gelegt werden, wenn sie nicht aus Papier oder Papiergewebe angefertigt sind. Diese können, solange diese Bestände reichen, natürlich auch für diesen Zweck Verwendung finden. Die Änderung der Bekanntmachung über die Verwendung von Wäsche in Gastwirtschaften ist auf dem im § 6 vorgeschriebenen Ausweis einzufügen. Mit der obengenannten Milderung ist den Wirtschäften der beistehende Gastwirtschaften Rechnung getragen. Die Vorschriften sind mit den Vertretern dieser Kreise durchgesprochen und von ihnen gebilligt worden.

Im Wiesbaden. Der Schiffer H. Kaiser in Bingen hat eines Tages eine Reisegesellschaft aus 10 Köpfen, darunter eine Japanerin, nach Bingen übergeführt, obwohl er wußte, daß ein Teil der Personen nicht im Besitz des durch das Gouvernament Mainz vorgeschriebenen Ausweises war und ihnen deswegen die Ueberfahrt auf dem Trajektboot verweigert worden war. Er behauptet, er habe sie nur nach Rempen, einem Dörferchen etwa 20 Minuten von Bingen entfernt, überfahren wollen, als er aber beim Binger Hafen dicht am Rheinufer hergefahren sei, seien seine Fahrgäste, der Eine nach dem Anderen, ohne daß er es habe verhindern können, ans Land gesprungen. Er ist vom Schöffengericht in Ridesheim wegen Beihilfe bei der Ueberführung der Verordnung des Gouverneurs zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt worden, glaubt aber, daß es eine Beihilfe zu einer solchen Straftat nicht gebe. Wie Eisenbahn- und Dampfschiffpersonal nicht bestraft werden könnte, wenn es Personen ohne Ausweis nach Bingen brächte, ebenso wenig könne man ihn haltbar machen, wenn den Bestimmungen bezüglich des Ausweises nicht entsprochen worden sei. Die Strafkammer verwarf die von ihm eingelegte Berufung.

Im In den letzten Wochen nahmen im westlichen Stadteil die Keller-Einbrüche in ganz bedauerlicher Weise zu. Endlich gelang es in den letzten Tagen der Kriminalpolizei, die Diebe ausfindig zu machen und festzunehmen. Es handelt sich um eine Ehefrau Müller mit zwei erwachsenen Töchtern. Ganze Wagenladungen von gestohlenen Gegenständen, meist Nahrungsmitteln, wurden bei ihnen beschlagnahmt. Eine der Töchter ist eben erst wegen ungehörter Mord- und auch verschiedener Postpaket-Diebstähle von der Strafkammer mit sechs Monaten Gefängnis bestraft worden. Auch bei den Aufhängen, welche i. d. Nähe der Kellereingänge der Brotverforgung statufanden, spielten die Frauen insofern eine führende Rolle, als sie an der Spitze der Züge schritten und an aufreizenden Rufungen alle anderen überboten.

Wiesbaden. Bis zum 22. August wurden hier an Prämien für abgelieferte Kohlweilfinge 1538 Mark ausgezahlt. Es wurden demnach mit über 150 000 Schmetterlinge gefangen und abgeliefert. Die Prämie soll auf 50 Pfennig pro 100 Stück herabgesetzt werden, da Spekulanten bei der Jugend der unglücklichen Orte die gefangenen Kohlweilfinge für 50 Pfennig aufkauften und sie dann für eine Mark der heiligen Sammelstelle abliefern.

Wie der Magistrat bekannt gibt, ist der Einkauf von Kartoffeln in dieser Woche freigegeben. Ein Privathaushalt kann bis zu einem Zentner einkaufen, und zwar ohne Entwertung eines Fisches der Kartoffelmorren.

Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. Unter rager Beteiligung aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden fand hier nach einem Vortrag des Geh. Reg.- und Medizinalrats Dr. von Hatz die Gründung einer Bezirksstelle des Vereins für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge statt. Die Leitung des Vereins übernahm Regierungspräsident Dr. v. Meißner, der auch die Anregung zu seiner Gründung gegeben hatte. Zum stellvertretenden Vorsitzenden bestimmte man Bürgermeister Dr. Luppe-Frankfurt a. M.

Während der Nacht vom 26. d. Mts. wurde in einem Hause an der Bleichstraße eine Glücksspieler-Gesellschaft aufgehoben und dabei ein größerer Geldbetrag beschlagnahmt. Es handelt sich um meist kleine Leute, welchen der Boden in den Wirtschaften zu heiß geworden war. Aus einem hiesigen Privat-Hotel ist eine Frauensperson, die sich dort dieser Tage einkuriert hatte, verschwunden, nachdem sie mittels Nachschlüssel verschiedene Schränke geöffnet und daraus 50 Mark in Papiergeld, ein Portemonnaie mit 28 Mark, eine silberne Damenuhr, wertvolle Halsketten, Ringe, Betttücher, Damen- und Herrenwäsche usw. gestohlen hatte.

Königliche Schauspiele. Das königliche Theater eröffnet seine diesjährige Spielzeit am Samstag, den 1. September d. J., mit einer Uraufführung von Hebbels Tragödie „Judith“. Die Titelfigur spielt Frau Hummel, den Holofernes Herr Ewerth.

Diebstahl. Was alles im Felde gestohlen wird, das zeigte sich deutlich bei einer in der vorletzten Nacht hier abgehaltenen

Streiche durch die Gemarkung. An der Piazza beteiligten sich außer den Polizeibeamten noch eine ganze Anzahl Landwirte. Hierbei wurde ein überraschendes Resultat erzielt. Eine Anzahl Spighuben ertrappe man auf frischer Tat. Zwei von ihnen hatten es auf den noch auf dem Felde liegenden Weizen abgesehen. Jeder trug einen Sack, der mit abgekühlten Weizenkörnern gefüllt war. Ein anderer wandte seine Reiskung der Gerste zu, von der er eine dicke Garbe nach Hause schleppen wollte. Wieder andere bedrohten das Obst. Zwei trugen einen schweren Korb mit Äpfeln, ein anderer schleppte Zweischen heimwärts. Daß natürlich auch die Kartoffeldiebe an der Arbeit waren, versteht sich von selbst. So hantlierte jeder nach seinem Geschmack und Bedürfnis. Die erriapten Diebe kamen zur Anzeige.

Stahl. Die Stadtkasse hat heute das vom Kreisaußschuß des Rheingaukreises herausgegebene Kriegsnotegeld in Umlauf gesetzt. Das Kriegsnotegeld besteht aus Gutschein zu 10, 25 und 50 Pfg. Die Scheine haben Gültigkeit innerhalb des ganzen Rheingaukreises.

Elkölle. Gefangener Einbrecher. Schon vor Wochen war in die damals leer stehende Wohnung einer hiesigen Institutsleiterin eingedrungen worden. Dabei hausten die Einbrecher wie richtige Banditen. Sie schlugen die Türen ein, erbrachen die Schränke, rissen die Schränke auf, zerrissen Kleider und Wäschestücke und streuten sie auf dem Boden umher. Mittlerweile war die Hausbesitzerin zurückgekehrt. In der Annahme, daß die Einbrecher noch einmal kommen könnten, legte man eine Polizeiwache von 2 Mann in die Wohnung. Und richtig, die Diebe kamen in letzter Woche wieder. Als einer von den beiden Einbrechern in das, wie er glaubte, leerstehende Schlafzimmer einer Beherin eintreten wollte, schlug diese Alarm, und sofort eilten die beiden Polizeibeamten herbei. Der Spighube wurde überwältigt und festgenommen, während sein Begleiter entflohen. Der festgenommene Einbrecher will aus Essen stammen. Sein Komplize ist ein Wiesbadener Verbrecher.

Rüdesheim. Die Niederwaldbahn-Gesellschaft kommt durch die Verjagung weiterer Kohlenlieferungen seitens des Kriegsamtes in eine unangenehme Lage. Die Einnahmen hätten sich in diesem Jahre bei den sonst günstigen Witterungsverhältnissen gut angelassen und einige laufende Markt mehr als im Vorjahre ergeben. Die Vermählungen, den kleinen Kohlenbedarf von etwa 5 Waggons monatlich für die noch ausstehende Zeit zu erhalten, hätten keinen Erfolg und der Betrieb mußte eingestellt werden. So fallen die besten Verkehrsmonate August und September gänzlich aus. Die Verwaltung muß nun geeignete Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Unternehmens treffen, zumal die Gesellschaft ihren Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Das Geschäftsjahr 1916 hatte mit 36 657 Mark Verlust abgeschlossen.

Frankfurt. Fliegeralarm. Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr wurde ein Flieger unbekannter Nationalität mit Kurs auf Frankfurt gemeldet. Die Stadt wurde deshalb durch Signalraketen alarmiert. Die Fliegerabwehrgeschäfte traten nicht in Tätigkeit, da der Flieger Frankfurt nicht berührte.

6000 Pfund Fett gestohlen. Auf dem Bahnhof Naken-West traf dieser Tage ein Waggon mit Fässern Fett der J.-E.-G. ein, der am nächsten Morgen nach Emmerich weiter befördert werden sollte. Als der Waggon in Emmerich eintraf, fehlten 11 Fässer mit ungefähr 6000 Pfund Fett. Einige Tage darauf kam jedoch auf dem Frankfurter Bahnhof ein fasslicher mit „alten Maschinenölen“ bezeichneter Waggon ein, der die an eine Postadresse gerichteten 11 Fässer Fett barg. Als Diebe wurden drei bei der Eisenbahn beschäftigte Personen, ein Zugabfertiger und zwei Arbeiter, ermittelt und verhaftet. Das Trio hatte nachts in Naken den Waggon beraubt, ihn wieder nachrichtswahrscheinlich verschleift und die Fässer in einen leeren Waggon verladen, den sie nach Frankfurt rollen ließen. Hier wurde die Sendung beschlagnahmt.

Die 200. Fahrt. Der vom Frankfurter Verein vom Roten Kreuz ausgerüstete Vagabund P. 1 hat dieser Tage seine 200. Fahrt zwischen Frankfurt und Heimar gemacht. Aus diesem Anlaß fand im Römmer eine Feier statt, bei der der Arzt des Juges, Dr. Werthmann, ein Bild der bisherigen Fahrten entrollte. Die Stadt Frankfurt ließ dem Führer, den Vagabund und einigen Schweftern des Juges die Denkmünze der Stadt überreichen.

Homburg. Die Kaiserin hat dem „Auguste Viktoria-Anzeiger“ ihr Bild in Lebensgröße zugeeignet als Dank für die Liebestätigkeit der Schülerinnen während des Krieges.

Die hiesige Polizei sahnte am Bahnhofe einen schon lange verdächtigen Butterhändler ab. Er hatte einen Korb voll der schönsten Butterstücke, die für eine Herrschaft in Wiesbaden bestimmt waren. Er gab an, daß er für das Pfund 4.50 Mark bezahlt habe. Die Butter wurde beschlagnahmt.

Mainz. Einen sehr gut besetzten Kleinstiermarkt hatte am Freitag der Wochenmarkt aufzuweisen. Geflügel aller Art und Hühner waren in großer Menge und reicher Auswahl zum Verkauf ausgestellt. Während jedoch bei Hühnern die Preise sich in mäßigen Grenzen bewegten, waren diese beim Geflügel so hoch, daß das Kaufgeschäft recht flau blieb. Für junge Enten im Alter von 14 bis 16 Tagen wurden pro Stück 5 Mark, für alte Tiere 18–20 Mark gefordert. Junge Küden kosteten 2 Mark, die Bruthenne 15 Mark. Gebrühter wurden reichlich zu 14–16 Mark angeboten. Sehr hoch im Preise stand indes das Schlachtkügelchen. Hier wurden für junge Hühner 18–20 Mark gefordert, so daß das Pfund Schlachtkügelchen schon reichlich auf 4–5 Mark sich stellte. Billiger waren dagegen die Hühner. Schwere belgische Kühen und deutsche Scheden waren schon zu 10–15 Mark und junge Zuchtkühen derselben Art im Alter von 8–10 Wochen zu 5 Mark das Stück zu haben. — Der Obstmarkt war mit Äpfeln, Birnen und Zwetschen sehr reich besetzt, während der Gemüsemarkt noch immer nicht der starken Nachfrage gewachsen war.

Nierstein. Ueber der Nähmaschine vom Tod ereilt wurde die 67 Jahre alte Witwe Georga Dammel von hier. Die Frau war bei einer hiesigen Familie mit Nähen beschäftigt, wobei sie plötzlich tot über ihrer Maschine zusammenbrach. Ein Herzschlag hatte die Frau mitten in der Arbeit getroffen.

Bad Nauheim. Das Kreisamt hat wegen Mehrverbrauchs von Lebensmitteln, als ihm nach der Nationalisierung zusteht, die Schließung des Kurhotels „Auguste Viktoria“, eines der größten Kurhotels von Bad Nauheim angeordnet.

Die Herrin von Negbach.

Roman von H. Courths-Walder.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber zuletzt, ehe der Wagen abfuhr, richtete er sich noch einmal hoch auf und über alle Köpfe hinweg traf sein Blick in seltsamen Glanze in den Anne-Kolles.

Auf Wiedersehen!

Sie neigte das Haupt und er sah beglückt, daß ihre Augen feucht schimmerten.

Auf Wiedersehen, Luthar! rief sie mit leise bebender Stimme. Dann fuhr der Wagen davon. Der mürrische Knircher, der sie vom Bahnhof abgeholt hatte, sah auch heute auf dem Bod. Aber er sah ein wenig freundlicher aus.

Luthar stand hochaufgerichtet im Wagen und wintie zurück. Und seine Augen umfingen noch einmal die schlanke holdselige Mädchenform mit dem goldig glühenden Kopfen.

Sie hand oberhalb der andern auf der Treppe und wintie ihm mit ihrem Lächeln zu.

Auch die Stiffrüheins und Tante Lethen winkten aus Leibestrassen. Aber Luthar sah nur Anne-Kolles. Und es rief ihm seltsam am Herzen, als sie endlich seinen Blick entwand.

Da erst wußte er sich in die Wogenlinien und sein Gesicht bekam wieder einen harten, fast düsteren Ausdruck.

Am Hofmeisterhäuschen mußte er warten, bis das Tor geöffnet wurde. Die Frau des Torwärters stand wieder knirschend auf der Schwelle. Auch auf ihrem ersten Gesicht lag der blaue Hauch eines Lächelns. Und als sie in das harte, schmerzverzogene Antlitz Luthars blickte, dachte sie:

Als der junge Herr ankam, sah er froher aus. Es ist ihm doch wohl arg, daß er gar nichts gerührt hat.

Luthar schaute nicht auf seine Umgebung. Er schloß die Augen und rief sich Anne-Kolles Bild zurück.

Diese ging inzwischen mit laugamen Schritten ins Haus. Sie wußte nicht, warum ihr das Herz gar so weh tat. Es kam ihr nicht zum Bewußtsein, wie traurig sie aussah. Das merkte auch nur

Tante Jettchen mit ihren scharfen Augen. Anne-Rose ging auf ihr Zimmer. Und da sah sie lange still und sinnend in einem Sessel und ließ in Gedanken alle die Stunden vorüberziehen, die sie gemeinsam mit Lothar verbracht hatte. Viele waren es nicht, aber sie hatten alle ein eigenes, tiefes Gepräge und ihr war, als könne sie ihn schon seit langen Jahren. Als sie sich endlich aus ihrem Sinnen mit einem recht tiefen Atemzuge aufrichtete, da dachte sie:

Wie gut, daß er für immer nach Rehbach kommen wird, sonst hätte mich das ganze Leben nicht mehr gefreut. Und es ist doch so schön, das Leben.

Mit glänzenden Augen sah sie in die Ferne und leise hauchten ihre Lippen:

Auf Wiedersehen — im Frühjahr.

Nach Lothars Abreise war eine große Unruhe über Anne-Rose gekommen. Sie trieb nun selbst, hofftiger als Tante Jettchen, zur Abreise.

Es gab noch einige lange Konferenzen mit Doktor Hoffner, der beauftragt wurde, die nötigen Gelder an verschiedenen Banken im Ausland anzufordern. Auch sonst mußte eine hübsche Summe flüssig gemacht werden. Man mußte sich in Berlin für die Reise neu equipieren und verschiedene Anschaffungen machen. Das ging aber alles ganz glatt.

Dann hatte Anne-Rose noch eine lange Unterredung mit Frau Brigitte Engel. Sie teilte dieser ihre Wünsche mit, welche Zimmer für sie und ihre Angehörigen vorgerichtet werden sollten und beriet mit der Haushälterin, in welcher Weise die Leute zu Weihnachten beschenkt werden sollten.

Das machte Anne-Rose viel Freude und Frau Engel mußte mit Tante Jettchen ein wenig bremsen, weil Anne-Rose leicht das Gute zu viel getan und die Leute zu sehr verwöhnt hätte. Dann gab Anne-Rose Frau Engel noch Anweisung, daß die beiden alten Stoffschränke recht gut verpackt werden und es ihnen an nichts fehlte. Sie sollten bleiben, so lange es warm und sonnig war. Frau von Langendorf und Christa hatten versprochen, sich auch ein wenig der beiden alten Damen anzunehmen. Als alles Nötige getan war, reiste Jost von Willach mit seinen Damen ab.

Nun sorgten sie dafür, liebe Frau Engel, daß jeden Tag die Sonne hereingelassen wird und daß die Leute das Leben und Sprechen wieder lernen. Ihr hochseeliger Herr wird vom Himmel herunter seine Freude daran haben. Sie können es mir glauben, jetzt tut es ihm leid, daß er nicht vernünftiger war auf unserer schönen Gotteswelt.

So sagte Tante Jettchen zum Abschied zu der Haushälterin, die ihr lächelnd versprach, das ihre zu tun.

Die beiden Stoffschränke zerfielen fast in Tränen und entließen die Willachs mit innigen Segenswünschen und aufrichtiger Dankbarkeit.

Rächtigen Sommer sehen wir uns wieder! rief ihnen Anne-Rose zu. Und als der Wagen fortfuhr, fielen sich Holzhaken und Blasen weinend in die Arme.

Ach, Bischen, so alt müßten wir werden, ehe wir diese lieben guten Menschen fanden, schluchzte Holzhaken.

Ja, mein Holzhaken, aber wir müßten froh sein, daß all das Glück noch über uns kam. Anne-Rose ist ein Engel.

Ja, der liebe Gott muß sie so recht von Herzen glücklich machen. Sie und Lothar müssen ein Paar werden.

Der liebe Gott wird es geben. Ob wir dann zur Hochzeit eingeladen würden, Holzhaken?

Aber sicher, Bischen, sie sind ja so gut und wissen, wie lieb wir sie haben. Ach, Bischen, nun dürfen wir noch wochenlang hier das gute Leben genießen. Und unser vieles Geld! Was werden wir im Stift nicht alles zu erzählen haben.

Ja, ja, Holzhaken, aber erge dich nicht zu sehr auf. Nimm eine Pfefferminzpastille, hörst Du, Du hast ein ganz rotes Gesicht.

Und sorglich führte Bischen die Schwester zur Beruhigung ein wenig auf und ab.

In Berlin gab es für Tante Jettchen und Anne-Rose alle Hände voll zu tun. Ein Teil der Möbel wurde verkauft, einiges wurde Sophie geschenkt, die heiraten wollte und glücklich war, zu einer billigen Aussteuer zu kommen. Lieb gewordene Gegenstände wurden vom Spektator verpackt und nach Rehbach geschickt.

Dann mußten Abschiedsbesuche gemacht werden. Die Kunde von Anne-Roses reicher Erbschaft hatte sich herumgesprochen. Man fragte, klangte und beglückwünschte die Willachs.

Angehörigen hatten sich die Damen verschiedene neue Toiletten bestellt. Auch sonst wurden allerlei Einkäufe gemacht. Jost von Willach mußte auch neu ausgestattet werden. Die Reisevorbereitungen nahmen Zeit in Anspruch. Man war wohl in der Theorie oft genug gereist, aber nicht in der Praxis. Da fehlte im Anfang die nötige Routine.

Aber endlich war doch der Tag der Abreise herangekommen.

In allem Trubel hatte Anne-Rose doch noch Zeit gefunden, an Lothar einen ausführlichen Brief zu schreiben. Sie schilderte ihm in humoristischer Weise die Reisevorbereitungen und erzählte ihm auch sonst alles, was ihn interessieren konnte. Zuletzt fragte sie ihn, ob er schon mit Graf Huch gesprochen hätte und wann er frei sein würde.

Lothars Antwort traf umgehend ein. — Anne-Rose erhielt den Brief noch vor der Abreise. Er dankte ihr in herzlichsten warmen Worten für das ausführliche Schreiben und berichtete ihr, daß Graf Huch einverstanden sei und ihn spätestens Anfang April entlassen würde.

Diese beiden Briefe waren der Anfang zu einer regen und regelmäßigen Korrespondenz zwischen Anne-Rose und Lothar, durch welche sich die beiden jungen Menschen noch um vieles näher kamen.

Anne-Rose ließ Lothar durch ihre Briefe gewissermaßen an der ganzen Reise teilnehmen. Sie erzählte ihm von allem Schönen und Neuen, was sie sah und gab ihm dabei einen tiefen Einblick in ihr ganzes Fühlen und Denken. Dazwischen schilderte sie ihm in reizender Schmelze allerlei kleine, dröckliche Zwischenfälle.

In einem Briefe hieß es:

Tante Jettchen hat soeben mit wahrhaftem Entsetzen konstatiert, daß unsere Reise ungefähr das Doppelte kostet, als sie auf dem Papier ausgerechnet hat. Sie jammert sehr, daß alles so teuer ist. Erst bekam ich einen großen Schrecken, denn ich habe noch lange nicht gelernt, mit großen Summen so recht nonchalant umzugehen. Aber da fiel mir zum Glück schnell wieder ein, daß ich nicht mehr die arme Anne-Rose Willach, sondern die reiche Herrin von Rehbach bin. Und als ich mir das klar gemacht habe, kam ein übermütiger Lechzahn über mich.

Ich glaube doch, es ist ein wenig französisches Blut in meinen Adern von meiner mütterlichen Großmutter her. Trotz Tante Jettchens prachtvollem Erziehungssystem scheint das nicht ganz ausgerottet zu sein. Als Tante Jettchen leuchtend erklärte, wir könnten da wohl nur unsere Reisepäne zur Hälfte ausführen und mich ganz täglich dabei anseh, habe ich ihr ins Gesicht gelacht und dann lateinisch erklärt, daß ich auf der vollen Ausführung bestohe und das Wort Sparen während der ganzen Reise nicht mehr hören will.

Dann habe ich an Doktor Hoffner geschrieben, er soll überall an die Banken die doppelte Summe anweisen. Ich finde es doch wunderbar, wenn das nur so ein paar Federstriche kostet. Doktor Hoffner hält uns nun wahrheitsgemäß für schlimme Verschwendung, aber Tante muß ihre Reise haben, wie sie sich gewünscht hat. Und damit ich nicht so arge Gemütskrisen bekomme, daß wir das viele Geld nur für unser Vergnügen ausgeben, habe ich nachher einer armen Frau mit einem kranken Kinde, hundert Mark geschenkt. Tante behauptete, auf diese Weise könnte ich viel schneller, als ich ahnte, wieder die arme Anne-Rose Willach werden, aber Papa nickte mir zu und meinte, wir machen ja die Reise nur einmal, und die arme Frau habe wirklich sehr elend ausgesehen.

Schelten Sie mich leichtsinnig, lieber Vetter? Tun Sie es nicht. Es ist nur wie ein Rauch über mich gekommen, ich muß einmal so recht auskosten, wie herrlich es ist, reich zu sein, weil man so vielen Menschen Freude machen kann.

Lothar las diesen Brief Anne-Roses voll Entzücken. Er sah ihre ganze, liebreizende Erscheinung vor sich mit dem süßen Schelmchenlächeln und dem frohen Lebermut in den blühenden Augen. Er konnte die Zeit nicht erwarten, bis wieder ein Brief von ihr kam. Und die Zeit bis zum Frühjahr, wo er Anne-Rose wiedersehen konnte, dünkte ihm endlos lang. Es kamen auch Lase für ihn, wo er sehr bedrückt und niedergeschlagen war, wo er sich sagte, ein armer Schläuder wie er dürfe nicht mit so heißer Sehnsucht an die

teure Erbin von Rehbach denken. Dann mußte er sich aus, wie viel schöner es sein könnte, wenn er statt Anne-Rose der Erbin von Rehbach geworden wäre, wenn er um Anne-Rose werden und ihr dann seinen Reichtum hätte zu Füßen legen können.

Ganz träumerisch und verloren konnte dann der sonst so energische und tatkräftige Mann werden, bis er sich aufrüttelte und sich topfüber in die Arbeit stürzte, an der es ihm nicht fehlte. So wandte er seine Gedanken wieder in sichere Bahnen.

Mit Graf Huch war Lothar schnell ins Reine gekommen. Dieser fand es ganz selbstverständlich, daß Lothar seinen Verwandten zur Seite stehen sollte, damit Rehbach auf der Höhe bliebe. Er verlor Lothar nicht gern, dessen bewundernswerte Arbeitskraft und großzügiges Wesen er früh erkannt hatte. Graf Huch war aber selbst ein zu vornehmer Charakter, als daß er Lothar im Egoismus Schwierigkeiten bereitet hätte. Außerdem war es ihm ganz lieb, daß sein Sohn jetzt vor eine große Aufgabe gestellt wurde. Dank Lothars veredelndem Einfluß war dieser ein tüchtiger Mensch geworden. So schaffte Lothar jetzt mit Graf Huch gemeinsam von früh bis spät und hatte die Genugtuung, daß dieser sich unter seiner Leitung famos einarbeitete.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Vermächtnis der Väter.

Preußen-Deutschland ist aus Armut zum Reichtum gelangt durch den ständigen Schuß, den sein Heer ihm durch lange Jahre geschickt hat, und durch die Siege, die erst errungen werden mußten, ehe es sich gedeihlich entwickeln konnte. Solche Siege wären nie erkämpft worden, wenn nicht stets im ganzen Volke jener Freiheitsdrang gelebt hätte, dem es unenträglich war, ein fremdes Joch zu tragen. Dieses schon aus der Römerzeit her gezeugte Grundgefühl hat die Schlachten von 1807/71 gewonnen und in den Freiheitskriegen die Ketten zerissen, die Napoleon geschmiedet hatte. Was wäre, auch nur rein wirtschaftlich betrachtet, aus uns geworden, wenn das Vaterland sich damals nicht erfolgreich erhoben hätte! In welch unübersehbar großem Maße haben sich die Opfer gelohnt, die das Volk gebracht hat, um den Ball zu drehen, an dem der Eindringling seine Macht zerfallen sah!

Wie arm war man damals noch, wie viel bedeutsamer war für jeden das einzelne Vermögen! Und doch, dieser große und hinreichende Wetteifer im Geben! Gellische und Gelehrte aller Art, Städter und Bauern, die großen Latifundienbesitzer und die Kaufleute, Knechte und Knechte: es gab einen Unterschied im Werte der Gaben, aber keinen Unterschied von allen Seiten. Wir sind sie dargebracht wurden. Doch damit nicht genug. Ganze Gemeinden, Körperschaften, Gilden, Zünfte und Innungen trennten sich von den Wahrzeichen, die ihre Würde und ihren Stolz darstellten.

Wir selbst sehen jetzt wie auf einer einsamen Insel inmitten der Brandung, und sie kommt diesmal von allen Seiten. Wir sind siegreich und werden siegreich bleiben. So viel wie damals verlangt das Vaterland nicht, aber was es in seinen Kassen vereinnahmt, ist das Geld, diese Triebkraft jeglichen wirtschaftlichen Gelebens. Je stärker der Besitzstand der Deutschen Reichsbank an Gold ist, desto sicherer zerfallen die Pläne der Feinde, die unser Vaterland auch dadurch demütigen wollen, daß sie es verarmen machen. Je fester der goldene Boden ist, auf dem unsere Wirtschaft ruht, desto eher kann nach jenem glücklichen Tage, der „Frieden“ heißen wird, darauf gerechnet werden, daß Handel und Wandel, Gewerbe und Handwerk zur lohnenden Arbeit und zur alten Blüte wieder zurückkehren.

So ist das Heil des ganzen Landes mit der Wohlfahrt des Bürgers eng verbunden. Was er hingibt, als einzelner oder als Mitglied irgendeiner Berufsgruppe, sportlichen oder gesellschaftlichen Körperschaft, trägt ihm selbst wieder Frucht. Damals war man arm; heute, da man reich ist, muß das Geben noch leichter werden. Wieviel Entbehrliches, das keinen höheren Kunstwert besitzt, liegt in den Krüften unserer zahllosen Vereine aller Art! Klingt da nicht aus den Beispielen, die hier angeführt wurden, ein mahnendes Wort zu uns herüber?

Die amtlichen Goldankaufstellen, die überall eingerichtet sind, ergeben den Goldpreis und Juwelenwert, so daß ein Vermögensnachteil nicht eintritt. Auch das erleichtert den Verzicht im Vergleich mit den bedingungslosen Opferleistungen der früheren Zeit. „Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen, für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand.“ So heißt es in dem Aufruf Friedrich Wilhelm III. „An mein Volk“ vom 17. März 1813. Das Wort hat seine drohende Wahrheit auch heute. Darum soll in seinem Sinne gehandelt werden, getreu nach dem Vermächtnis der Väter!

Sparrt im Kriege das Papier! Weiten Kreisen der deutschen Industrie, ja selbst den unmittelbar an der Verarbeitung von Papier beteiligten Gewerben scheint immer noch nicht klar geworden zu sein, daß zur modernen Kriegführung auch in ungeheurem Umfang Papier gehört. Wenn einst im Frieden die Milliardenziffern des Verbrauchs an Rohstoffen zusammengestellt werden, wird das deutsche Volk staunend erkennen, welchen Anteil die deutsche Zellstoff-, Holzstoff-, Papier- und Pappenindustrie und die Papierverarbeitung an der Sicherstellung des Heeresbedarfes hatten, und wie nicht zuletzt auf ihrer Leistungsfähigkeit die Möglichkeit des Durchhaltens in der Heimat beruhte. Dutzende der wichtigsten Hilfsstoffe sind im Laufe der drei Kriegsjahre durch Papier ersetzt worden, und von Tag zu Tag wächst das Verarbeitungsgebiet des Rohmaterials, das wir im Frieden zu verhältnismäßig gewohnt waren. Deshalb ist es allmählich dringendes Erfordernis geworden, überall, in den Amtsstuben wie in den Schulen, bei der Großindustrie und bei den Banken, im Kleinhandel wie im Haushalt, zur Sparsamkeit bei der Verwendung von Papier jeder Art zu mahnen. Durch Einschränkungen, die der Einzelne kaum verspürt, kann die Gesamtheit unseres Wirtschaftslebens vor jeder Papiernot bewahrt werden. Es genügt, daß auf den Kopf der Bevölkerung täglich nur 20 Gramm Papier (etwa zwei Bogen) gespart werden, um unseren Gesamtverbrauch mit der Gesamtproduktion in Übereinstimmung zu bringen. Diese 20 Gramm ergeben, auf 60 Millionen der Heimatbevölkerung berechnet, eine Jahresersparnis von 483 000 Tonnen = 8 760 000 Zentner Papier. Wie riesenhaft dieses Quantum ist, zeigt ein Vergleich mit dem Jahresverbrauch der gesamten deutschen Tagespresse im Kriege, der wenig mehr als die Hälfte der vorgenannten Zahl beträgt! In die Gesamtheit der deutschen Industrie, des deutschen Handels und der deutschen Gewerbe, an die Bürger aller Stände, an die Frauen und die Jugend ergreift deshalb von der Reichskommission zur Sicherstellung des Papierbedarfes der Mahnruf: Sparrt bei der Verwendung von Papier im geschäftlichen und privaten Briefverkehr! — Sparrt an Format und Gewicht der verwendeten Papiere! Ein kleiner Zettel aus dünnem Papier ist ein eben so zuverlässiger Träger wichtiger Mitteilungen wie der große Doppelbogen aus schwerem Stoff, den ihr früher benutzt habt. Beschreibt die Briefblätter doppelt! — Sparrt in der Propaganda! Beschränkt Euch auf die kürzeste, unumgänglich notwendige Kellame! — Sparrt an Rohmaterial! Gebraucht Schachteln und Kartons wiederholt, so oft sie benutzbar sind! Vermeidet es, Gegenstände, die bereits — wie Zigarren, Kaffee, Tee, Apothekermware — in Schachteln oder Kartons gepackt sind, nochmals in Papier einzuschlagen! Wer Papier verschwendet, verdrängt sich am Vaterland! — Das kleinste Opfer, das fürs Vaterland gefordert wird, ist Sparsamkeit im Papierverbrauch! — Wer wollte dieses Opferweigern?

Wie er Hindenburg in die Arme lief. Ein Feldgrauer erzählt folgendes Geschichtchen: Der Landsturmmann M. erzählt dem neu eingetrossenen Erich Kriegsgeschichten. Er ist Berliner und (wie alle echten Berliner) in der Provinz geboren. „Wat ich nach erzählen wollte: Als ich Hindenburg in die Arme lief — das ging so zu: Ich saufe hinter meinem Freund Karle her, denn wir mußten unter Hochdruck immer vorübergehend befehligen Appellparaden räumen. Da tude ich mir um, ob Frihe auch die Nachhut sichern und pralle dabei jeden einen mächtig forschten Militär und erkenne sofort Hindenburg, dem man am Abend vorher in meinem Beisein ein Ständchen gebracht hatte. Er hing mir in seine Arme auf und sagte: „Junge, nicht gar zu stürmisch! ...“ Ermer der lauchenden Reulinge fragte interessiert: „Wat das erst fürlich?“ „Ach, nec“, sagte der Landsturmer: „Dat is so wenige dreihäher Jahre her und war in Torgau auf der Schloßstraße!“ („Tägl. Rundschau.“)

Schule ohne Schulbücher? Die „Vossische Zeitung“ will erfahren haben, daß die Beileger von Schulbüchern nur das bei ihnen lagernde Papier nach ausdrucken, aber kein neues mit zum Druck von Schulbüchern verwenden dürfen. Die Beileger hätten sich deshalb bereits an das Ministerium gewandt, um eine Gleichstellung ihrer Betriebe mit denen der kriegsnotwendigen Werke durchzusetzen.

Der Tod in der Drehschmähne. In Rentershausen (Westphalen) wollte der 12jährige Schüler Karl Speier mit dem Fuß eine Walze in den Einnur einer Drehschmähne stoßen. Dabei wurde ihm das Bein vom Greifer abgerissen und der Unterarm aufgeschliffen. Der Junge starb nach kurzer Zeit. — Der Maschinenmeister geriet in Grefstade im Speziart mit den Armen in den Räderwerk einer Drehschmähne und fand dabei den Tod.

Buntes Allerlei.

Berlin. In seiner höchste Straße 48 belegenen Wohnung lebte der 49jährige Magistratsbureauaufseher Max Roth seine vier Jahre jüngere Ehefrau Maria geborene Züge durch einen Schlag gegen die Schläfe und vergiftete sich und seine Geliebte, die 16jährige Maria Küffel durch Gas.

Erschütternde Todesanzeige. Pfarrer Dr. Smelin in Stuttgart teilt in den Blättern mit, daß nun auch sein einziger Sohn Adolf in einem Feldlazarett seinen drei Brüdern im Tode nachgefolgt ist.

Verurteilter Malschirber. Die Strafkammer in Schweinfurt verurteilte den Malschirberanten Seligheim von Oberhof wegen Malschirbungen zu 182 000 Mark Geldstrafe oder zwei Jahren Gefängnis.

„Ist sich zu viel.“ Zwei kriegsgefangene, aus Sagan entwichene Russen wurden in Glogau festgenommen und dem Gendarmen übergeben. Auf eine an die Rüstlinge gerichtete Frage kam die Antwort: „Drei Jahre Krieg ist sich zu viel.“

Tabaksloten in Wien? Wie aus Wien gedruckt wird, soll man an dortigen maßgebenden Stellen nimmere ernstlich mit dem Plan umgehen. Tabaksloten für die gesamte Bevölkerung auszugeben. Hinsichtlich der zugebilligten Menge wird gemeldet, daß der Verbrauch auf 10 Zigarren oder 25 Zigaretten wöchentlich beschränkt werden sollte. Die Bestimmungen über Reizen- und Zigarettenabst sind noch nicht bekannt.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern. (Privatelegramme.)

Berlin, den 27. August 1917. Der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wird u. a. in der nächsten Sitzung am Donnerstag eine Vorlage unterbreitet, die den Bau einer Odt- und Gemüsegroßhalle mit einem Kostenanschlag von 20 821 000 Mark vorlegt.

Der neue Eisenbahnkarrif, der dem preussischen Landtage zugehen wird, sieht eine wesentliche Erhöhung sämtlicher Tarife für die Berliner Stadt- und Ringbahn vor. Auch die Preise für die Monatskarten, die Arbeiterwochenkarten und die Schüler- und Nebenarten sind höher als bisher.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Leipzig brach in dem jetzt zur Herbstmesse bis unter das Dach besetzten Hotel zur Stadt Rom ein Brand aus, der sich mit größter Gewalt ausbreitete und in kurzer Zeit den ganzen Dachstuhl des in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes liegenden Hotels ergriff. Durch den Brand wurde die in dem ziemlich entfernt von der Brandstätte liegenden alten Stadttheater stattfindende Jubelfeier der „Braut von Messina“ empfindlich gestört, da der Brandgeruch in das Theater drang und das Publikum zum Teil flüchtete. Die Ursache ist unbekannt.

Die Leipziger Messe.

Wena Leipzig, 26. August. Der erste Rehtag, obwohl es Sonntag, zeigte bereits einen recht lebhaften Geschäftsverkehr. Zu meisten Aussteller — ihre Zahl ist noch größer, als zur Frühjahrmesse — hatten ihren Stand und ihre Unterräume schon eröffnet, jedoch sich den Besuchern ein farbenreiches Bild bot. Die aus allen Teilen des Reiches sowie aus dem verbandenen und neutralen Ausland eingetroffenen Einkäufer standen bereits in regen geschäftlichen Verhandlungen mit den Ausstellern. Besonders große Interesse wandte sich der Rohstoffmesse mit ihren zahlreichen Erzeugnissen zu, ferner den aus Erzeugnissen erzeugten Legwaren. In den beiden hauptsächlich der Papiermesse dienenden Rehshäusern entwickelte sich reger Umsatz. Gut waren u. a. die keramische Industrie, die Glaswarenindustrie und die Beleuchtungsindustrie vertreten. Letztere hatte die lebende Bronze in sehr prächtiger und wohlgelegener Weise zu erfassen verstanden. Das Straßenbild Leipzigs entsprach dem Zug von etwa 40 000 Fremden.

Englische Luftschiffe.

Rotterdam, 26. August. Der „Daily Graphic“ befaßt sich mit der Frage der Herüberführung der im Bau begriffenen amerikanischen Luftschiffe nach Europa und entwickelt dabei einen Plan, der an Phantasie nicht übertroffen werden dürfte. Warum sollen die Flugzeuge nicht überfliegen, heißt es, und es wird dann ein Projekt der Errichtung von 5 Höfen in einer Entfernung von 500 Meilen von einander im atlantischen Ozean erzählt, welche den Flugzeugen als Stationen dienen sollen. Gleichgültig könnten diese gewaltigen Höfe mit Torpedonehen und Kanonenrohren ausgerüstet werden und so der Unterseebootsbekämpfung dienen. Der „Daily Graphic“ rechnet aus, wieviel Zeit ein Flugzeug von New York, der ersten Ozeanstation, von dieser zur nächsten bis zu einem Hafen Südglands brauchen würde und kommt zu dem Ergebnis, daß es, wenn es Montag mittag abfahren würde, am Samstag um 3 Uhr sein Ziel erreichen würde. (Zules Thema ist ein Stümper gegenüber dem „Daily Graphic“.)

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 26. August. Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 21 000 Druttoregistertonnen. Unter den verenkten Schiffen befand sich der englische bewaffnete Dampfer „Conneria“ (3684 Druttoregistertonnen) mit Kohlen nach Italien, ferner ein vollbeladener bewaffneter Frachtdampfer von 5000 Druttoregistertonnen mit Kurs auf England.

Der Chef des Admirals, abs der Marine.

Anzeigen-Zeil.

Einladung

zu der am Sonntag, den 2. September 1917, nachm. 4 Uhr in Rörshelm, Gasthaus z. Tannus stattfindenden

Versammlung.

Taneco-bunna:

1. Mitteilungen über die staatliche Lebensmittelversorgung.
2. Besprechung über Gründung einer Ortsstelle für Schreiner und Glaser nebst verwandten Berufen. Maler, Antreiber sowie Buchbinder.
3. Gründung der Ortsstellen und Vornahme der Wahlen.
4. Besprechung über die Einrichtung von Provinz- oder Bezirksstellen der Berufsvereinigungen der vier genannten Berufsstände. Da bis höchstens 5. September jeder lehrerwerbende Handwerker und Gewerbetreibende seinen Heimatort für die Monats Oktober, November und Dezember bei seiner Ortsstelle auszugeben hat, so erlauben wir die Vorstände der Gewerbevereine dringend, zum Versammlungsorte in Rörshelm die Liste der in Frage kommenden Handwerker sowie des Vertriebsstands eines jeden Einzelnen herbeizuführen und mitzubringen, damit der Vorstand des Kreisverbandes die Unterlagen sofort weiterbefördern kann.

Der Vorsitzende des Kreisvereins für Handwerk und Gewerbe für den Landkreis Wiesbaden:

Thiel, Stadtbaurat.